

Über die Welterkundung zu sich selbst

„Summerbreeze“: Der Neue Kunstverein präsentiert Arbeiten einiger seiner Mitglieder.

von Gabriele Mayer, MZ

Regensburg. „Summerbreeze“ heißt die derzeitige Ausstellung des Neuen Kunstverein. Sie ist sozusagen eine Schau nach innen, die ausnahmsweise auf das künstlerische Schaffen von einigen der eigenen Mitglieder gerichtet ist. Denn das eigentliche Ziel des Neuen Kunstverein besteht erklärtermaßen darin, jede Möglichkeit zu nutzen, um die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst anzustoßen und zu verbreitern und dabei die interessierte Öffentlichkeit mit Kunst zu konfrontieren, die nicht aus der Region ist.

Die Kunstvereine in Deutschland haben eine wichtige Funktion: die Begegnung mit Gegenwartskunst zu ermöglichen jenseits der kommerziellen Dimension. Dies unterscheidet sie von Galerien, wo es um den Verkauf geht. Doch Kunst besteht nicht wesentlich darin, etwas Gefälliges und Dekoratives zu erzeugen. Nicht zu vergessen ist, dass Kunst aus dem Kultischen hervorgegangen ist und dass ihre Aufgabe die Darstellung ist, die Darstellung der Realität, das was diese Realität ausmacht und was sie emotional bedeutet. Es ist im besten Fall seismographisch sensible, auch kritische Kunst, die uns, wenn sie wahrhaftig ist, nicht nur das Schöne, das leicht Vermarktbar und das lang Vertraute und Goutierte zeigt: Kunst als Auseinandersetzung mit uns, unserer Situation, unseren Wahrnehmungen.

Dankenswerte öffentliche Aufgabe

Kunst als Welterkundungsmedium und als Selbsterkennungsinstanz über das, was sich mit Worten nur unzulänglich wiedergeben lässt. In Regensburg übernimmt diese Funktion, kontinuierlich aktuelle Kunst jenseits von Galerien Kunst zu präsentieren, zusammen mit den beiden anderen Kunstvereinen, dem Kunstverein Graz und dem Kunst- und Gewerbeverein, der Neue Kunstverein: eine dankenswerte öffentliche Aufgabe, die wie alles mal mehr, mal weniger gelingt.

Doch nun ausnahmsweise der Blick auf Arbeiten von zwölf Mitgliedern des Neuen Kunstverein. Stellvertretend seien einige herausgegriffen. Im Hauptraum stechen Fotografien ins Auge. Drei Variationen von Wolfram Schmidt in gelbgrün, bei denen es sich bei genauem Hinsehen nicht um die Abbildung eines exotischen Blumenmusters handelt, sondern um etwas nicht eindeutig Definierbares, vielleicht um abblätternde Wandfarbe, vergrößert ins Bild gesetzt.

Formen unserer Umgebung treten hier nach einer Art Programmatik hervor, wie sie schon die deutsche Romantik antrieb: die Welt poetisieren, das Gewöhnliche unheimlich erscheinen lassen und das Unvertraute nahe rücken. Auch

Rudolf Riederer geht mit drei beeindruckenden Fotos in diese Richtung, indem er natürliche Stoffe, Eis, Wasser oder Holz in unüblicher, ästhetischer Anmutung vor Augen führt, sie in eine neue Ordnung stellt, und das Phantastische, Abstrahierende und Malerische der Fotografie hervorhebt.

Das Spiel mit Farbflächen

Daneben hängen zwei große Gemälde: geometrische Farbfeldmalerei. Dass sie von Peter Liebl stammen, erkennt man bereits an den spezifischen Tönungen des Roten, des Blassblauen und des Weißen. Diese Farbkompositionen

befassen sich mit der Zuordnung von Farbflächen, die Perspektiven und Atmosphären generieren und auflösen und sich mit Binnenraum und Rahmung auseinandersetzen.

Die Schwarz-Weiß-Spachtelungen von Karola Voggesreither sind hübsch bewegt.

Susanne Engl-Adackers witzige, sich zwischen Karikatur und Kunst auf die Seite der Kunst schlagenden Bilder drängen zuerst hintersinnig die gegenständliche Aussage ins Abseits, so dass das Formale hervorspringt, das dann doch augenzwinkernd in den Dienst einer Aussage tritt.

